

die frühe römische Kaiserzeit, d. h. in die ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung weisen. Sie begegnen uns ähnlich auf vielen mitteldeutschen Fundplätzen des elbgermanischen Kulturkreises schon seit den Jahrzehnten des Übergangs von der Spätlatènezeit zur frühen Kaiserzeit, also um Christi Geburt, an Töpfen, Schüsseln und den rädchengemusterten, scharfkantigen Situlen; und innerhalb dieses Formenkreises liegen auch gebauchte Gefäßtypen vor (gedrückte und gestreckte Terrinen sowie hohe Vasenformen), von denen unsere Scherben abstammen dürften. Doch auch der westgermanische Kulturkreis, dem unsere Heimat in den ersten Jahrhunderten nach der Übergangszeit zuzurechnen ist, hat, besonders für das 2. und 3. Jahrhundert, gebauchte Gefäße mit den erwähnten Randbildungen hervorgebracht, die gleichfalls für die Herkunft der Scherben in Frage kommen können¹⁾.

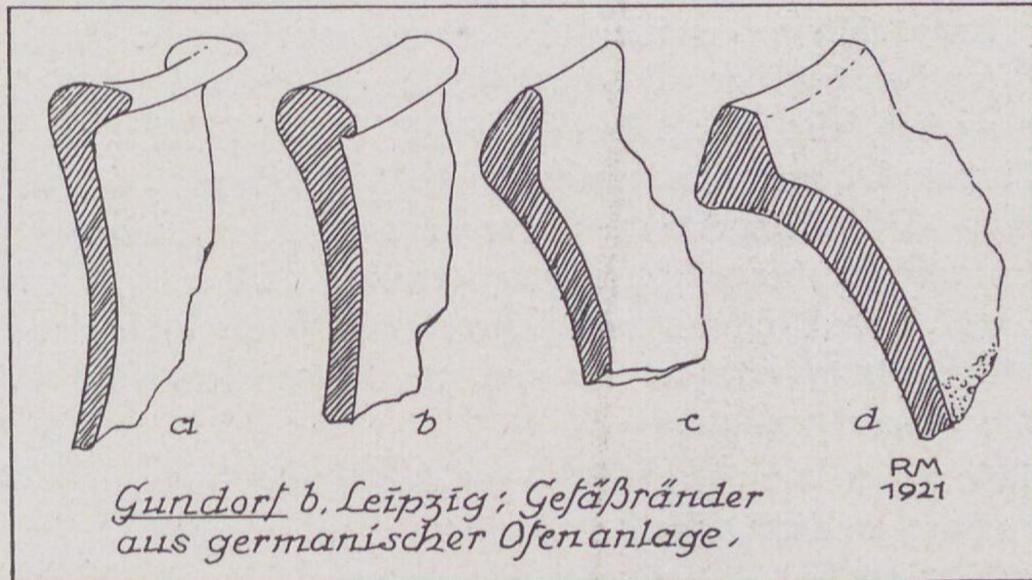


Abb. 2

Leider sind die erhaltenen Fundstücke an Zahl und Umfang zu spärlich, um die Zuweisung zu einem der beiden Kulturkreise sicher zu begründen und die Zeitstellung innerhalb von 3 Jahrhunderten genauer festzustellen. Vor allem fehlen gemusterte Scherben, von denen meines Wissens nur ein Stück mit feichtem, gekreuztem Kammstrich vorlag, das sich gut dem sonstigen Material einordnet²⁾. Die Zuweisung zu einem der germanischen Stämme macht keine Schwierigkeiten. Da unsere Heimat in der fraglichen Zeit zum ostsaalischen Kerngebiet der elbgermanischen Hermunduren gehört, sind Angehörige dieses Volkes als die Hersteller der gekennzeichneten Gefäße und unserer Gundorfer Grubenanlage anzusehen.

¹⁾ Vgl. R. von Uslar, Westgermanische Bodenfunde. Germanische Denkmäler der Frühzeit 3 (1938) 17ff., 68ff.; Tafel 1; 7; 12; 15 u. a.

²⁾ Von den im Besitz des Naturkundlichen Heimatmuseums befindlichen Scherben aus der Sammlung Platz kommen für unsere Fundstelle, obwohl daselbst mit Fragezeichen versehen, allein die Nummern P II 555, P II 556 a—c, P II 557 und P II 558 a—u in Betracht. Davon ist P II 555 eine aus 5 Stücken zusammengesetzte Randpartie, von der ein Randscherben seinerzeit das Vorbild zu der Skizze, Abb. 2, abgegeben hat, wie das genau übereinstimmende Schnittprofil beweist. Dagegen fehlen unter den genannten Nummern die übrigen Randstücke unserer Abbildung sowie das verzierte Stück, statt dessen aber ein slawischer Scherben vorliegt. Es erscheinen dagegen an Randprofilen ein unverdickter, glatter Abschluß (P II 556a) und je ein nach innen verdickter, außen glatter Abschluß (P II 556c und P II 557). P II 555 läßt dank der Zusammensetzung erkennen, daß unterhalb des Randes und der glatt gehaltenen Schulterpartie das Gefäß geraucht war; das gleiche gilt für P II 556a. Zu vergleichen ist für diese Stücke G. Eichhorn, Der Urnenfriedhof bei Großromstedt (1927) 53 ff. und die Abbildungen auf S. 54—55.